

Obamas Hirngespinnste

Wirtschaftsboom, Millionen neue Jobs, Zufriedenheit: In seiner Rede zur Lage der Nation dreht der US-Präsident mächtig auf. Die Krise wird ausgeblendet

Rainer Rupp

Immer höhere Schulden sind keine Basis für Wohlstand. Seit Tausenden Jahren ist es die Erfahrung der Menschen, dass es ihnen auf Dauer nur dann besser geht, wenn sie weniger verbrauchen, als sie produzieren, und den Überschuss in die Zukunft investieren. In den USA macht man das Gegenteil. Dort wird begünstigt, wer leichtfertig Schulden macht, um zu konsumieren, und dann noch mehr Schulden aufnimmt, um sowohl die Zinsen zu zahlen als auch den Konsum noch weiter zu erhöhen. All jene, die hart arbeiten und verantwortungsvoll sparen, gehen leer aus, vor allem wegen einer seit sieben Jahren betriebenen Nullzinspolitik. Das kann auf Dauer nicht gutgehen. Das haben die Finanz- und Wirtschaftskrisen gezeigt, die auch zu Beginn dieses Jahres wieder die Welt erschüttern.

Von Australien über Südafrika und Brasilien bis nach Kanada stecken viele Länder bereits in einer tiefen Rezession, also einem Rückgang der Wirtschaftsleistung in mindestens zwei aufeinanderfolgenden Quartalen. Das gilt auch für viele EU-Länder, die sich seit Krisenausbruch 2008 kaum erholt haben. In China entweicht zum Entsetzen der im Finanzkasino zockenden Mittelschicht die Luft aus diversen Spekulationsblasen. Die Aktien-, Immobilien- und Rohstoffpreise sind rapide gefallen und drohen die Realwirtschaft mitzureißen. Nur der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika hat in seiner alljährlichen »Rede zur Lage der Nation« so getan, als seien die USA die Insel der Glückseligkeit. Die Wirtschaft boome, die Arbeitslosigkeit sei so gut wie beseitigt, und der Wohlstand der Bevölkerung wachse, brüstete sich Barack Obama am Dienstag.

Die Absurdität der Veranstaltung wurde in dem Moment deutlich, als Obama im Capitol das Podium betrat und fünf Minuten lang Standing Ovations erhielt. Als diese

verstummten, wurde er offiziell von der Sprecherin des Repräsentantenhauses namentlich eingeführt, und dann begann der Applaus von neuem. Schließlich ergriff die protokollarische Halbgottheit POTUS (President of the United States) das Wort und erzählte seinen Landsleuten, wie wohlhabend und frei sie seien und dass er seit seinem Amtsantritt 14 Millionen Arbeitsplätze geschaffen habe.

Zu erwähnen vergaß er, dass etwa 80 Prozent dieser Jobs im Niedriglohnsektor angesiedelt sind. Ungesagt blieb, dass weit über die Hälfte der Haushalte heute real ein geringeres Einkommen hat als 2009 und dass seine Gesundheitsreform ein Flop war. Entgegen seines Versprechens, dass die Aufwendungen für die Krankenversicherung im Durchschnitt pro Familie 2.500 Dollar im Jahr nicht übersteigen sollte, sind laut einem Medienbericht vom September 2015 die jährlichen Kosten seit 2008 um 4.865 Dollar gestiegen. Statt dessen donnerte er: »Jeder, der behauptet, dass die amerikanische Wirtschaft im Niedergang ist, der hausiert mit Hirngespinnsten.«

Apropos Hirngespinnste: Obama sagte, dank seiner Politik sei die Zahl der Arbeitslosen um die Hälfte reduziert worden. Dabei ließ er unter den Tisch fallen, dass dies nur mit Hilfe einer Zählmethode möglich ist, bei der jeder Minijob, auch wenn er nur eine Stunde die Woche ausgeübt wird, statistisch als Arbeitsplatz zählt. Zudem fallen immer mehr Menschen im arbeitsfähigen Alter aus der Statistik heraus. So ist der Anteil der Personen in Lohn und Brot an der Gesamtbevölkerung gegenwärtig auf das Niveau von Ende der 1970er Jahre zurückgefallen.

Als persönlichen Erfolg reklamierte POTUS, dass die US-Wirtschaftsleistung (Bruttoinlandsprodukt, BIP) in den sieben Jahren seiner Amtszeit um 13 Prozent gewachsen sei. Geholfen haben dabei zwei »Reformen« der Berechnungsmethoden. Vielleicht hätte Obama besser etwas über die 8.000 Milliarden Dollar sagen müssen, um die die US-Staatsverschuldung während seiner bisherigen Amtszeit gestiegen ist? Immerhin macht das eine Vergrößerung des Schuldenbergs um 77 Prozent, auf aktuell über 18 Billionen Dollar aus. Das ist ein ganzes BIP. Zwei Schlussfolgerungen über die marode Struktur der Wirtschaft lassen sich daraus ableiten: Für jeden neuen Arbeitsplatz mussten die USA fast 600.000 Dollar neue Staatsschulden machen, was bei einer (früher) normalen Verzinsung von drei Prozent 18.000 Dollar im Jahr kosten würde. Besser noch: Um einen Dollar BIP-Wachstum zu generieren mussten 3,71 Dollar »geliehen« werden. Wahnsinn?

Auch die in rapide angewachsene Zahl der Obdachlosen, bittere Armut und sogar Hunger bei bis zu 50 Millionen Amerikanern blendete der Präsident aus, ebenso wie die Tatsache, dass der durchschnittliche US-Haushalt allein Kreditkartenschulden in Höhe von 15.950 Dollar hat. Die Jahresberichte der Sozialversicherungen warnen, dass deren

Reserven bald aufgebraucht sind. Die Liste der Problem ist lang, und es sind Fakten. Es wäre ein Hirngespinnst zu glauben, dass diese Geschichte gut ausgeht.

<http://www.jungewelt.de/2016/01-16/039.php>